

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 35 (1993)
Heft: 186

Artikel: Leidensprüfung : Lorenzo's Oil von George Miller
Autor: Vogler, Roland
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-867002>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

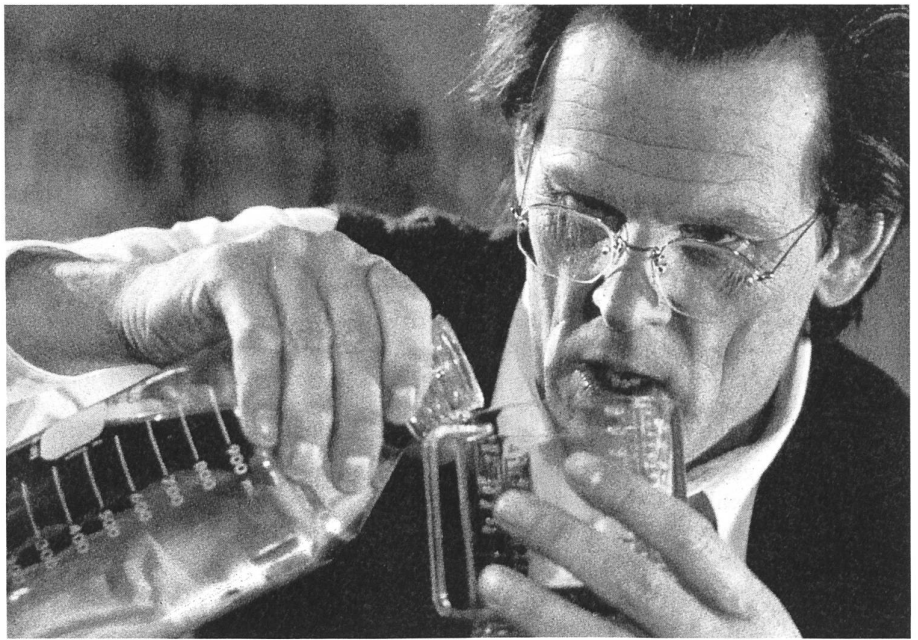
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Leidensprüfung

LORENZO'S OIL
von George Miller



1983 kehren der Ökonom Augusto Odone und seine Frau Michaela mit ihrem vier Jahre alten Sohn Lorenzo nach einem dreijährigen Aufenthalt in Ostafrika an den Sitz der Weltbank zurück. Ende 1983 gibt es erste Anzeichen dafür, dass mit Lorenzo irgendetwas nicht in Ordnung ist: Er hat unkontrollierte Wutausbrüche und epileptische Anfälle. Im Frühjahr 1984 diagnostizieren die Ärzte bei ihm Adrenoleukodystrophie (ALD), eine äusserst seltene, mütterlicherseits vererbte Krankheit, die den Fetthaushalt des Blutes aus dem Gleichgewicht bringt, was sukzessiv zur vollständigen Lähmung des Nervensystems und, innerhalb von zwei Jahren, zum Tode führt.

Lorenzos Eltern wollen sich mit dieser Tatsache nicht einfach abfinden. Sie informieren sich auf eigene Faust über die dazumal nur wenig erforschte Krankheit und organisieren schliesslich im November 1984 das erste ALD-Symposium, an dem Wissenschaftler aus aller Welt ihre Erfahrungen austauschen. Im April 1985 hat Augusto Odone die zündende Idee: man muss dem Jungen eine reine ungesättigte Fettsäure zuführen, um seinen Fetthaushalt wieder auszugleichen. Der Londoner Biochemiker Don Suddaby gewinnt die Substanz aus raffiniertem Rapsöl. Im September 1986 wird das Öl Lorenzo erstmals verabreicht. In der Folge normalisieren sich die Blutwerte, der weitere Krankheitsverlauf kann aufgehalten werden.

Die Geschichte hat sich tatsächlich zugetragen. Sie ist eine jener "true stories", mit denen Hollywood so gerne hausieren geht, um immer wieder aufs neue zu demonstrieren, dass das Leben selbst die unglaublichsten Geschichten schreibt. Reality-Cinema sozusagen, nur eben professionell ausgeleuchtet und im

Breitleinwandformat. Lorenzos Schicksal ist aber auch jenes – und ich meine das nicht pietätlos, sondern versuche lediglich, die Dinge aus der Warte eines kühl kalkulierenden Studiobosses zu sehen –, das sehr publikumswirksam ist: Ein Kind, das hilflos einer heimtückischen Krankheit ausgeliefert ist, und ein Elternpaar, das sämtliche Hebel in Bewegung setzt, um sein Kind zu retten, sind der Stoff, der die Zuschauer zu Tränen rührt und die Kassen klingeln lässt.

Zumindest in der Theorie. Praktisch nämlich hat George Miller den Fall zu einem Film verarbeitet, der nur selten ans Herz, dafür um so mehr an die Nieren geht. Mit Hollywood-Geldern, aber fernab der Hollywood-Maschinerie (es wurde hauptsächlich in der Umgebung von Pittsburgh gedreht) hat der MAD-MAX-Vater und früher selbst einmal praktizierende Arzt erstaunlicherweise einen medizinischen Report realisiert, der peinlich genau Protokoll führt über die Abfolge der Ereignisse, der den Betrachter mit wissenschaftlichen Erklärungen bombardiert und der kein falsches Mitleid erweckt. LORENZO'S



OIL ist die spröde, in ihrer Konsequenz beeindruckende Chronik eines angekündigten Todes und der Anstrengungen, die es alle Beteiligten kostet, damit dieser Tod nicht eintritt.

Wie wenig Miller mit dem beim Thema Kranksein oder Sterben sonst üblichen US-Betroffenheitskino am Hut hat, wie nüchtern er die Zuschauer mit den Fakten konfrontiert, veranschaulicht besonders die Szene, in der Augusto und Michaela Odone erfahren, wie es um ihren Jungen tatsächlich steht. Sowenig, wie der Arzt um den heißen Brei herumredet und nach beschönigenden oder tröstlichen Worten sucht, verklärt der Film den schmerzlichen Augenblick, etwa durch die Untermalung mit sentimentaler Musik. Vielmehr vergegenwärtigt er ihn mit schneidender Kälte als das, was er für die Odone vermutlich war (und wohl auch für alle anderen Eltern an ihrer Stelle gewesen wäre): die Verlesung eines Todesurteils.

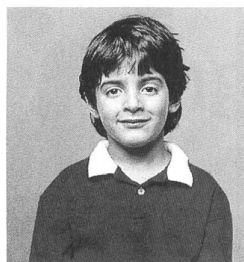
Bezeichnend an dieser Szene ist auch, dass dem Zuschauer die Reaktion der Eltern auf die Diagnose geschildert wird, jene des Direktbetroffenen aber (sofern man ihm denn

überhaupt die Wahrheit gesagt hat) vorenthalten bleibt. Millers Interesse am Schicksal Lorenzos ist in erster Linie dasjenige eines Mediziners, für den eine noch weitgehend unbekannte Krankheit eine fachliche Herausforderung darstellt. Nicht, was es für den Jungen bedeutet, an einer als unheilbar geltenden Krankheit allmählich zugrunde zu gehen, ist für Miller von Belang, sondern wie ihm zu helfen ist. Daher ist es nur verständlich, wenn der Film wenig auf Lorenzo eingeht und ihn wie ein Forschungsobjekt, ja beinahe wie ein Versuchskaninchen behandelt, anhand dessen gezeigt werden soll, wie weit es Menschen bringen, wenn sie sich für eine Sache einsetzen.

Womit klar ist, wer die wahren Helden von LORENZO'S OIL sind: die Eltern, die nicht locker lassen und sich durch nichts und niemanden beirren lassen, bis sie ihr Ziel erreicht haben. Ihre verbissene Suche nach einer Heilungsmethode für ihren Sohn ist der Motor der Handlung und verwandelt das quasiauthentische Dokudrama streckenweise in einen packenden medizinischen Krimi, ohne dass darunter

die Faktentreue zu leiden hat: Jeder erfahrene Kriminalist weiss, dass nur, wer den Sachverhalt eines Falles genaustens studiert, der Lösung des Rätsels auf die Spur kommt. Miller wird bei der medizinischen Enquete um Leben und Tod nicht nur zu einer Art Assistent, der ganz im Dienste der Odone steht, sondern auch zu einem Verbündeten. Insbesondere dort, wo Lorenzos Eltern gegen die festgefahrene Denkweise der Medizinwissenschaft Sturm laufen, scheinen sie Miller geradezu aus dem Herzen zu sprechen.

Setzt der Film auch inhaltlich nur spärlich emotionale Höhepunkte – formal ist er dafür um so mehr darauf bedacht zu emotionalisieren. Und zwar mit einer ungeheuer dynamischen, expressiven Bildsprache, wie man sie in einemammerspielartigen menschlichen Drama eigentlich nicht erwarten würde. Da merkt man, dass Miller von einem Genre herkommt, das vorwiegend in Bildern denkt. Der Anfang ist in dieser Hinsicht ein Muster- und Meisterbeispiel: Der Film nimmt sich – abgesehen von einigen Szenen aus Ostafrika noch während



des Vorspanns – keine Zeit für eine Exposition. Statt dessen fährt er gleich mit den ersten Krankheitssymptomen ein – Schlag auf Schlag, in kurzen Einstellungen und in extrem kurzen Brennweiten, die plastisch vor Augen führen, wie fremd Lorenzo seinen Eltern wird; mit Aufnahmen aus der Schräge zudem, die deutlich machen, dass die Verhältnisse nie mehr so sein werden wie früher.

Später dann, nach der Krankheitsdiagnose, verlangsamt sich das Tempo in zunehmendem Masse (entsprechend dem Verlauf der Krankheit), neigt der Film auch da und dort etwas allzu sehr zu faktischer Breite. Doch der innere Drive, die Ruhelosigkeit bleiben durch die sinnige Strukturierung der Geschichte in knappe Szenen, die am Ende jeweils ins Schwarze abgeblendet werden, erhalten.

Wenn *LORENZO'S OIL* dennoch nicht restlos überzeugt, dann deshalb, weil die Wirklichkeitsnähe, die Miller anstrebt (und noch zusätzlich dadurch untermauert, dass zum Beispiel der Forscher Don Suddaby sich selbst verkörpert), immer wieder untergra-

ben wird. Zum einen durch die affektierte Art samt einstudiertem italienischem Akzent, mit der Nick Nolte Lorenzos Vater spielt, so dass dieser lächerlich, wie ein Hofnarr der Medizin, dasteht. Und zum anderen durch die vage Religiosität, die der Geschichte förmlich aufgefropft wird. Indem einzelne Szenen mit Kirchengesängen unterlegt sind, erhält der Schicksalsschlag von Lorenzos Krankheit fast unweigerlich etwas Gottgewolltes. Er wird zu einer Leidensprüfung, die es zu bestehen gilt. So gesehen, könnte man sogar sagen, der Film lege die Passionsgeschichte neu aus. Nur eben: Erweist Miller der Sache, dem vorbildlichen Kampf gegen das schier Unmögliche, nicht einen Barendienst, wenn er die Odones heiligspricht?

Roland Vogler

Die wichtigsten
Daten zu *LORENZO'S OIL* (*LORENZO'S ÖL*):
Regie: George Miller;
Buch: George Miller,
Nick Enright;
Kamera: John Seale,
A.S.C.; Kamera-
Assistenz: Brian W.
Armstrong; Schnitt:
Richard Francis-
Bruce, Marcus
D'Arcy, Lee Smith;
Ausstattung: Kristi
Zea; Art Directors:
Dennis Bradford,
John Wingrove;
Kostüme: Colleen
Atwood. Ton: Lee
Smith.
Darsteller (Rolle):
Nick Nolte (Augusto
Odone), Susan
Sarandon (Michaela
Odone), Peter
Ustinov (Professor
Nikolais), Kathleen
Wilhoite (Deirdre
Murphy), Gerry
Bamman (Doktor Ju-
dalon), Margo
Martindale (Wendy
Gimble), James
Rebhorn (Ellard
Muscatine), Ann
Hearn (Loretta
Muscatine), Maduka
Steady (Omouri),
Noah Banks, Michael
Haider, Christin
Woodworth, Billy
Amman, E. G. Daily,
Zack O'Malley
Greenburg (Lorenzo),
Don Suddaby (sich
selbst).
Produktion:
Universal; Produ-
zenten: Doug
Mitchell, George
Miller; ausführender
Produzent: Arnold
Burk. USA 1992.
Farbe, Dauer: 135
Min. CH-Verleih:
UIP, Zürich; D-Ver-
leih: Universal,
Frankfurt am Main.